

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

N^o 14.

Dienstag, den 2. Februar

1897.

Abonnement

viertel. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Friedrich Albin Mothes** eingetragene Grundstück, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 219 des Brandkatasters und dem Flurstück Nr. 242 des Flurbuchs, Folium 286 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt auf 3120 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 8. März 1897, Vormittags 10 Uhr
als **Anmeldetermin**,

ferner

der 26. März 1897, Vormittags 10 Uhr
als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 2. April 1897, Vormittags 10 Uhr
als **Termin zu Verhängung des Vertheilungsplans**

anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstück lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 27. Januar 1897.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Mahn, Vff.

Bekanntmachung.

Ostern 1897 wird hier eine **Lateinschule**, bestehend aus den Classen Sexta,

Quinta und Quarta mit dem Ziele der Aufnahme nach Tertia eines Gymnasiums oder einer Realschule höherer Ordnung eröffnet.

Für Knaben, welche die erforderliche Reife für Sexta nicht besitzen, wird eine Vorbereitungsclass eingerichtet.

Der Unterricht findet im Diaconat hier statt.

Der Unterrichtsplan ist der Normallehrplan der sächsischen Gymnasien. Die Lateinschule steht unter Oberleitung des Rectors am Gymnasium zu Zwickau.

Das Schulgeld beträgt 180 Mark, jedoch kann es auf besonderen Beschluß des Schulausschusses im Einzelfalle auf 120 M. ermäßigt werden.

Anmeldungen und Anfragen bittet man an den Unterzeichneten richten zu wollen. Die Unterbringung auswärtiger Knaben in eine geeignete Tages- oder Vollpension ist gesichert.

Eibenstock, den 30. Januar 1897.

Der Lateinschulausschuß.

Heffe.

Bekanntmachung.

Im vierten Vierteljahre 1896 sind eingegangen:

- vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen die Stücke Nr. 10—14 vom Jahre 1896.
- vom Reichsgesetzblatt Nr. 30—40 vom Jahre 1896.

Diese Blätter, deren Inhalt aus den im Eingange des Rathhauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 28. Januar 1897.

Der Rath der Stadt.

Heffe.

Onüchtel.

Murawiew in Paris und in Berlin.

Den verstorbenen Fürsten Lobanow überlebt der Ruhm, nach seinen besten Kräften für den Vortheil seines Vaterlandes und für den Frieden Europas gearbeitet zu haben. Sein Nachfolger Murawiew wird in seine Fußstapfen treten, das gebieten die Verhältnisse, das entspricht dem durchaus friedlichen Sinn des jungen Zaren und dafür bürgt auch die politische Vergangenheit des neuen russischen Ministers des Auswärtigen. Er ist kein Ignatiew und kein Serebelew; er gehört der jüngeren Schule russischer Staatsmänner an, die in Berlin ihre Laufbahn begannen und hier das deutsche Wesen kennen und schätzen gelernt haben. Der Umstand, daß er zuletzt beim dänischen Hofe beglaubigt war, der eben nicht im Geruche besonderer Deutschfreundlichkeit steht, konnte nur im ersten Moment stutzig machen; feither ist eine weit ruhigere und sachgemäße Beurtheilung der Person Murawiew in der deutschen Presse eingetreten.

Es mußte allerdings auffallen, daß der Graf, nachdem er in Kopenhagen sein Abberufungsschreiben überreicht hatte, zunächst über Darmstadt nach Paris fuhr, um sich den dortigen Machthabern vorzustellen. Das leicht erregbare Gemüth der Franzosen hat in dieser Aufmerksamkeit, die ihm der mächtige Bundesgenosse im Osten erwies, mehr Leben oder doch wenigstens der Welt glaubhaft machen wollen, daß dieser Besuch mehr als eine bloße Höflichkeit sei. Dabei scheint das Nächstliegende abthätlich übersehen zu werden: Es mußte Murawiew's Wunsch sein, persönliche Beziehungen zwischen sich und den maßgebenden Persönlichkeiten der französischen Politik herzustellen, denn er bekommt solche guten Beziehungen überliefert. Insofern war ein Besuch in Paris direkt geboten und er hat auch zweifellos seinen Zweck erfüllt, — nicht mehr. Da es keinem Amtsvorgänger, dem Fürsten Lobanow, nicht mehr vergönnt gewesen war, im Gefolge des Kaisers Nikolaus französischen Boden zu betreten, so erscheint der jetzige Besuch des Grafen Murawiew in Paris als die Nachholung einer damals unmöglich gewordenen diplomatischen Kourtoisie, denen eine sensationelle Tragweite zu geben durchaus keine Veranlassung vorliegt. Das persönliche Moment bildete von Anfang an das charakteristische Merkmal der Pariser Besuchstour Murawiew's.

Ueber die Unterredungen, die Murawiew mit Faure, Panotauy und anderen französischen Staatsmännern gehabt hat, sind der Presse durchaus keine Mittheilungen zugegangen. Desto mehr haben sich die Pariser Zeitungen auf das Zeichen-
deuten verlegen müssen und dabei unter Anderem auch glücklich herausgefunden, daß unter den ledernen Spelzen, die bei dem zu Murawiew's Ehren gegebenen Brunchmahl aufgetragen wurden, sich auch „Huhn nach Elsäßer Art“ befunden habe. Das ist allerdings eine Thatsache von höchster politischer Bedeutung. Der gallische Hahn präsentiert ein Huhn nach Elsäßer Art! Wenn Murawiew diese Andeutung nicht versteht, dann ist es mit seinem Begriffsvermögen herzlich schlecht bestellt und dann ist es auch schade um den schönen Empfang, den man ihm in Paris bereitet hat.

So natürlich, wie der Pariser Besuch, ist auch der Be-

such Murawiew's in Berlin, um sich dem deutschen Kaiser vorzustellen und mit den deutschen Staatsmännern persönliche Bekanntschaft zu machen. Dieser Besuch läßt ebensowenig auf eine gewünschte „ihurmhohe Freundschaft“ schließen, noch verbirgt er den Wunsch, mit dem nächsten Nachbar auf gutem Fuß zu leben. Man müßte in Russland mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht genau wüßte, was von Deutschland zu erwarten ist. Die deutsche Politik will Frieden mit Ehren, nicht mehr — aber auch nicht weniger. Und derjenige, von dem sie in diesem Bestreben Unterstützung erwarten darf, wird als guter Freund behandelt. Die deutschen Staatsmänner haben keinen andern Ehrgeiz, als Deutschlands Machtstellung zu wahren; sie kümmern sich nicht um die innern Angelegenheiten anderer Staaten, wie sie es sich auch entschieden verbiten müßten, wenn sich andere Mächte in unsere häuslichen Angelegenheiten zu mennen versuchen würden.

Diesen Eindruck wird und muß Murawiew aus Berlin von Neuem mitnehmen, und Russland wird das Deutsche Reich stets an seiner Seite sehen, wenn es sich um diplomatische Aktionen handelt, die bestimmt sind, den Frieden sicherzustellen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Gegen deutsche Eisenbahn-Verwaltungen sind beim Reichs-Eisenbahnname im Jahre 1896 im Ganzen 61 Beschwerden aus dem Publikum eingelaufen; davon beziehen sich 22 auf die Verkehrsordnung, 21 auf die Tarife, 8 auf den Fahrbetrieb und 10 auf andere Gegenstände. Das Reichs-Eisenbahnname hat von diesen Beschwerden begründet erachtet 6, als unbegründet abgelehnt 15, auf den Rechtsweg verwiesen 1. In 5 Fällen war die Zuständigkeit des Reichs nicht begründet, in 2 Fällen sind die angeordneten Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Die übrigen 32 Beschwerden wurden an die zunächst zuständigen Landesaufsichtsbehörden oder an die Eisenbahnverwaltungen zur Erledigung abgegeben. Betroffen von Beschwerden sind überhaupt 26 Eisenbahnverwaltungen.

— Hamburg, 30. Januar. Die Centralstreikkommission trat gestern Abend zu einer Sitzung zusammen, die bis heute früh 3 Uhr dauerte. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, den Ausständigen die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen. — In den heute stattgehabten 11 Versammlungen der Ausständigen wurde über die Frage abgestimmt, ob Montag die Arbeit wieder aufzunehmen sei oder nicht. Berichterstatter wurden zu den Versammlungen nicht zugelassen. Jeder Ausständige erhielt je einen auf „Ja“ und einen auf „Nein“ lautenden Stimmzettel. Nachdem alle Ausständigen ihre Stimmen abgegeben hatten, wurden sämtliche Urnen geschlossen und der Central-Streikkommission überbracht. Dort wurden die Zettel geordnet und die Stimmen gezählt. Heute Nachmittag 2¹/₂ Uhr wurde das Ergebnis verkündet. 72 pCt. aller abgegebenen Stimmen lauteten gegen und 28 pCt. für die Wiederaufnahme der Arbeit. Das Ergebnis wurde mit lauten Hurrarufen ausgenommen.

— Das Ende des Hamburger Hafenarbeiter-

Streiks kann jetzt zu allgemeiner Befriedigung verkündet werden. Ein Telegramm aus Hamburg meldet: „Der Arbeitgeber-Verband beschloß, auf das Schreiben der Ausständigen keine Antwort zu ertheilen, weil der Ausstand beendet sei; nachdem die Seeleute fast Alle die Arbeit wieder aufgenommen haben, bewilligten ihnen die Rheeder von heute ab Lohnerhöhungen.“ Man muß schließlich mit Anerkennung verzeichnen, daß, nachdem die Arbeiter schon recht weit von ihrer ursprünglichen, unberechtigten Ueberhebung zurückgekommen waren, nun auch die Arbeitgeber im Moment ihres ohnedies wahrscheinlichen Sieges Konzessionen machen. Der Streit drehte sich in letzter Zeit hauptsächlich nur noch um den Punkt, daß die Arbeitgeber vor weiteren Verhandlungen und eventuellen Konzessionen die unbedingte Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Streikenden verlangten; das wiesen Letztere als ehrenfränkend zurück. Nach dem Beschluß des Arbeitgeber-Verbandes scheint die Frage mit geschicktem Wohlwollen umgangen; man antwortet nicht weiter direkt auf das letzte Schreiben der Ausständigen, sondern begnügt sich mit der Konstatierung, daß die Seeleute thatsächlich bereits fast alle die Arbeit aufgenommen haben. Damit wird den Ausständigen wenigstens die formelle volle Unterwerfung unter eine als unannehmbar erklärte Bedingung erspart. Die Rheeder haben zugleich eine sofortige Lohnerhöhung bewilligt, wie sie ja thatsächlich schon zu Beginn des Streiks eine solche, aber nicht in der von den Ausständigen geforderten Höhe, zu gewähren bereit waren. Wird auf diese Weise durch beiderseitiges Nachgeben der Kampf, welcher beiden Theilen so schwere Verluste gebracht hat, beendet, so darf man auch hoffen, daß der Frieden ein dauernder bleibt.

— Stettin. Ueber die bedauerlichen Ausschreitungen in den Straßen Stettins, zu welchen sich ein Theil der dortigen Bevölkerung am Vorabend des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers hinreißten ließ, wird in Ergänzung des Telegrammes gemeldet: Als nach dem Zapfenstreich die Polizei auf dem Königspalay zur Paroleausgabe konzentriert war, begann die Menge in Trupps von Hunderten in die Straßen der Altstadt einzubiegen. Auf dem Roßmarke erfolgte ein Schneeballbombardement gegen die Schaufenster, von denen eine große Anzahl zerstört wurden. Dann traten Steine und Stöcke in Aktion. In der Kleinen Domstraße wurde der Eingang des Oswald Bier'schen Restaurants nebst der elektrischen Uhr demolirt, die Thür der Delikatesswarenhandlung Lüdfler wurde erbrochen und Witz und Geflägel geraubt. In der Großen Domstraße wurden die Geschäfte von Leisch, Liedfeld, der Norddeutsche Bierfondent, das Berliner Engroslager und besonders das Cigarrengeschäft von Hiderk arg mitgenommen; in letzterem erschienen mehrere Durschen und forberten gratis Cigarren. Als sie fortgewiesen wurden, erfolgte ein Bombardement mit Steinen, welche von einem in der Nähe befindlichen Neubau genommen wurden. Die Verkäuferin wurde am Kopfe verletzt, das ganze Schaufenster demolirt und ausgeraubt, auch die Fenster des ersten Stockwerkes wurden zertrümmert. In der Schulzenstraße wurden besonders die Geschäfte von Heimann, Jablonsky, Kronheim, Cohn, Lufas und das Restaurant Schade mitgenommen. Aus einem

Schulden wurden die Schuhe auf die Straße geworfen. Es wurden im ganzen 44 Verhaftungen vorgenommen.

— **Rußland.** Ueber die Pest wird aus Petersburg geschrieben: Die russische Regierung rechnet immer ernster mit der Möglichkeit, daß die Pest über das Transkaspiengebiet nach dem europäischen Rußland verschleppt werden kann. Die Sache ist die, daß sorgfältig große mohamedanische Pilgerkarawanen durch dieses Gebiet und weiter durch Afghanistan nach Mekka gehen, und Mekka wie Afghanistan sehr geeignete Pestsitze sind. Die Pilgerzüge nach Mekka zu verbieten, so lange dort der Ausbruch der Pest noch nicht konstatiert ist, trägt man in Petersburg Bedenken. Eine solche Präventivmaßregel würde von den zahlreichen mohamedanischen Unterthanen Rußlands gar nicht verstanden, sondern als orte Glaubensbedrückung aufgefaßt werden. Man befindet sich folglich in der unangenehmen Lage, den Brunnen erst dann juckend zu können, wenn das Kind hineingefallen ist. Das Einzige, was die russische Regierung glaubt zur Zeit thun zu können und auch bereits thut, ist, daß an der afghanischen Grenze die strenge Quarantäne eingeführt wird und ein zahlreiches Aertepersonal bereits dieser Tage dorthin abgeht. Sollte sich im Transkaspiengebiet auch nur ein einziger Pestfall zeigen, so werden unverzüglich die strengsten Maßregeln getroffen werden, um dieses ganze Gebiet von dem übrigen Rußland zu isoliren. Der Handel würde dabei natürlich enorme Verluste erleiden und gut thun, sich bei Zeiten mit dieser Eventualität vertraut zu machen. Dem herannahenden Frühling kann man jedenfalls mit einer gewissen Besorgniß entgegensehen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eisenstock, 1. Februar.** Gestern Abend fand vor einem außerordentlich zahlreich erschienenen Publikum im Saale des Deutschen Hauses das Concert der Schwedischen Sänger statt. Der durch seine Eigenartigkeit anziehende Gesang fand theils nach schwedischem, theils nach deutschem Texte statt und wies verschiedene recht ansprechende Nummern auf, welchen lebhafter Beifall seitens der Zuhörer folgte. Wie aus dem heutigen Blatte ersichtlich, wird auf besonderen Wunsch heute Dienstag Abend noch ein zweites Concert stattfinden, und ist somit auch denjenigen, welche am Sonntag verhindert waren das Concert zu hören, Gelegenheit geboten, den Vorträgen der fremdländischen Sänger beizuwohnen.

— **Eisenstock, 1. Febr. Theater.** Troy der gestern hier so vielfach abgehaltenen Vergnügungen, wie: Geflügel-Ausstellung, Schwedisches Sänger-Concert, verschiedene Vorträge mit Abendunterhaltung, hatte Herr Director Klingner ein großes Glück, denn der Saal im Feldschloßchen war total ausverkauft und Jeder, der etwas spät kam, mußte mit dem Platz vorliebnehmen, den er nur erhaschen konnte. Der humoristische Theaterabend hatte die Kachmuskeln der Anwesenden sehr angestrengt und alle Theaterbesucher erheitert. Zur Aufführung gelangte: „Auf hoher Alm, oder: Berliner in Tyrol.“ Das Spiel war flott, der Gesang durchaus decent gehalten, die eingelegten Couplets ernteten reichlichen Beifall. Auch in Bezug auf die Ausstattung war alles mögliche geleistet worden. Die hübsche Decoration der Sennhütte war so recht dazu angethan, den Anwesenden das Leben u. Treiben auf den Alm naturgetreu vor Augen zu führen. — Auch das zweite humoristische Lustspiel „Braut und Bräutigam vor 25 Jahren“ wurde recht beifällig aufgenommen und können die beiden Aufführungen als recht zufriedenstellende Leistungen angesehen werden. Die Nachmittagsvorstellung brachte ebenfalls ein volles Haus. Die kleine Welt zeigte ein gutes Verständnis u. bekundete ihre Freude durch stürmischen Applaus.

— **Eisenstock, 1. Februar.** Die gestern und heute abgehaltene Ausstellung des hiesigen „Geflügelzüchter-Vereins“ zeichnete sich aus diesmal wieder durch zahlreiches raffisches Geflügel aus und wurde in gewohnter Weise lebhaft besucht. Wir werden in einer späteren Nummer noch ausführlicher auf die ausgestellten Objecte zurückkommen, möchten aber heute wenigstens der ausgestellten großartigen Schmetterlingsammlung des Hrn. Alban Seidel Erwähnung thun, die weit und breit kaum ihres Gleichen finden dürfte. In 10 großen Kästchen sind mehr den Tausend Exemplare der seltensten Thiere dieser Gattung aus allen Theilen der Erde zusammengestellt und zum Theil von einer Größe und Schönheit, die geradezu verblüffend ist. Schon die Beschäftigung dieser Sammlung lohnte den Besuch der Ausstellung allein und bildet dieselbe für Naturfreunde eine schier unerschöpfliche Fundgrube.

— **Dresden, 24. Januar.** Ueber einen Betrugsfall recht gemeiner Natur wird von hier berichtet: Um die Weihnachtszeit sprengte der ca. 30 Jahre alte, in der Neustadt wohnende und bei der Deutschen Straßenbahngesellschaft als Signalwärter angestellte Arbeiter Weinert das Gerücht aus, daß ihm seine 23 Jahre alte Ehefrau im Kindbett mit einem neugeborenen Kinde gestorben sei, weshalb seine gewiß nichts weniger als gut situirten Collegen eine Steuer unter sich veranstalteten und von dem Erbs derelicten Blumenschmuck zum vermeintlichen Begräbniß spendeten. Seiner Direktion machte er, um in den widerrechtlichen Besitz des wohl 30 M. betragenden Sterbeunterstützungsgeldes zu kommen, ebenfalls von dem ihn betreffenden Trauerfall Anzeige und erhielt er auch die Hälfte desselben ausgezahlt, während die andere Hälfte nach Beibringung der Sterbeurkunde ausgezahlt erhalten sollte. Da jedoch Woche auf Woche verging, ohne daß B. die Sterbeurkunde beibrachte, setzte man einen Termin hierzu auf Sonntag, den 17. Januar, fest. Weinert erschien aber nicht mit dem gewünschten Nachweis, sondern meldete sich krank. Als man nun der ganzen Angelegenheit näher trat, stellte sich die Unwahrheit der gemachten Angaben heraus und fand, daß die Frau frisch und gesund ist. Das gerichtliche Nachspiel dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

— **Leipzig.** Dem Hungertode nahe fand man Sonntag im Rosenthal einen zwölfjährigen Knaben, der von seinem vorort wohnenden Eltern ausgeschickt war, um in den Restaurants übriggebliebene Speisen abzuholen. Der bedauernswürdige Kleine war vor Entkräftung umgefallen — in bewußtlosem Zustande kam er ins Krankenhaus, wo es vieler Mühe bedurfte, um das Kind dem Leben wiederzugeben.

— **Plauen.** In der Plenarsitzung der Handels- und Gewerbekammer Plauen fand am 25. d. M. nach Erledigung der übrigen Gegenstände der Tagesordnung durch Herrn Handelskammerpräsidenten Geh. Kommerzienrath Georgi die feierliche Verabschiedung des am 31. Dezember 1896 in den Ruhestand getretenen Secretärs Herrn Rechtsanwalt

Kirbach und die Einweisung des seit Januar 1897 angestellten Herrn Dr. Dietrich statt. Zu der Verabschiedung hatten sich auch die Kollegen des Herrn Kirbach eingefunden, die Herren Secretäre Dr. Genzel-Leipzig, Herrmann-Dresden, Kollfuß und Dr. Wächner-Leipzig und Dr. Herrl-Ehemnis. Herr Kirbach ist der einzige Secretär, der von der Errichtung der Kammer an, also über 34 Jahre, als Secretär gewirkt hat. Vom königl. Ministerium des Innern wurde Herrn Kirbach bei dieser Gelegenheit durch den Herrn Handelskammerpräsidenten ein Schreiben überreicht, in welchem in höchst huldvollen Worten der erprießlichen Dienste gedacht wird, die Herr Kirbach dem ganzen Lande, wie insbesondere dem Bezirk der Plauenschen Handels- und Gewerbekammer geleistet hat. Herr Secretär Dr. Genzel überreichte seinem Kollegen Kirbach im Namen der übrigen Secretäre ein Album mit den Bildern aller derzeitigen Secretäre (28), die in den 34 Jahren mit ihm gearbeitet haben.

— **Plauen i. V.** In seinem Vereinslokal „Bürgergarten“ beim „Einsiedler“ in Plauen i. V. hielt der Verein der Erzgebirger am 16. u. 17. Januar seine diesjährige Weihnachtsfeier. Die Mitglieder hatten auch diesmal wieder keine Mühe gekostet, diese Feier zu einem wirklichen Erinnerungsfest zu gestalten und so strahlten denn dem Eintretenden die in hellem Lichterglanz prangenden, das Herz erfreuenden heimathlichen Winkel, Pyramiden, Engel, Bergmänner und Leuchter, sowie ein schön geputzter Tannenbaum entgegen. Nach einem herzlich zugerufenen Willkommen leitete der Vorsitzende Herr Ziegler wechselnde musikalische, gesangliche und humoristische Vorträge mit einigen von Mitgliedern verfaßten Dictionationen und Liedern ab. Auch die von Herrn Müdenberger verfaßte Pöffe: „Aus dem Leben eines Erzgebirgischen Kurieren“, der manchem Anwesenden noch in Erinnerung war, gelangte zur Aufführung. Als nun noch das „Vornstümel“ schließlich Jedem eine Gabe in den Schooß legte, waren die Anwesenden von Freude voll und so wird auch dieses Weihnachtsfest, durch die abwechselungsreichen an die Heimath erinnernden Vorträge, die den Abend verschönten, in dauernder Erinnerung bleiben. Dem Verein, welcher neben seinen geselligen Zusammenkünften sich auch die Unterstützung erzgebirgischer Landleute als Thätigkeit mit außersuchen hat, wünschen wir zu seinen lebenswerthen Bestrebungen auch ein ferneres Blühen und Gedeihen. Glück auf!

Referat

über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 12. Januar 1897.

Nach begründeten Worten des Vorsitzenden und kurzem Hinweis auf die wichtigeren Aufgaben der Gemeindevertretung im neu begonnenen Jahre nimmt der Gemeinderath Kenntniß: a. von dem Resultate der Viersteuer im Jahre 1896, b. von der Verpflichtung der Frau Anna Auguste Seidel hier als Hebamme für Schönheide, Schönheiderhammer und Neuheide, c. von dem Verpflichtungstermine der anderweit auf 6 Jahre gewählten Herren Gemeindevorstehermeister und Friedrich Dösch, d. von dem Inhalte des mit Herrn Wischoffberger über das Haus Nr. 271 abgeschlossenen Miethsvertrages, überweist ein Gesuch um käufliche Ueberlassung der jetzt der Gemeinde gehörigen, neben dem Postgebäude gelegenen Parzelle Nr. 420 dem Bauauschuß und ein Gesuch des Gastwirthvereins um Aufhebung der Schanksteuer für Bier dem Finanzauschuß zur Vorberatung, lehnt das Gesuch eines Gemeindebeamten um Gehaltsberhöhung ab, beschließt gegenüber einem anderen Gemeindebeamten die Dienstaufkündigung und nimmt die Neuwahlen der Ausschüsse für die Jahre 1897 und 1898 vor.

Der Deichvogt von Tiefstet.

Eine Erzählung aus der Märchen von Th. Schmidt. (10. Fortsetzung.)

„So kann ich denn nichts weiter für Dich thun als zu Gott beten, daß er die Herzen Deiner Richter nicht verhärtet und daß Du Mittel und Wege finden mögest, Deine Unschuld zu beweisen.“ sagte Insa nach einer Weile. „Ob ichs noch länger bei meinem Vater aushalten kann, weiß ich nicht!“

„Hat er Dich vielleicht mißhandelt?“ fragte der Capitän flammenden Blicks.

Bögend antwortete Insa. „Nein — geschlagen hat er mich nicht!“ Daß sie bei seinem rohen Zurückschöpfen eine tiefe Kopfweide erhalten hatte, verschwieg sie; sie wollte den Vater nicht anklagen. „Kann ich Dir Deine Gefangenschaft mit etwas erleichtern, so sage, bitte,“ wendete sie sich traurig an den Geliebten.

„Ja, Insa, das kannst Du“, antwortete der Capitän, sich zum Lächeln zwingend. „Komm jeden Abend ein Stündchen hierher, die Frau Bräuning wird so einrichten, daß Niemand etwas davon bemerkt, und dann sei so gut und beruhige mein armes Mütterchen, mehr wünsche ich nicht. Kannst Du diese beiden Wünsche erfüllen, so läßt es sich hier schon eine Zeit lang aushalten. Sieh, das ist Mutter Bräuning, unser Schutzengel, schon. Jetzt müssen wir uns trennen.“

Die Frau des Polizeidieners kam leise zur Thür herein und meinte schmunzelnd: „Wenn der Alte nichts merkt, soll das geschehen, was Sie eben wünschten, Herr Capitän. Ich werde Ihr liebes Bräutchen immer benachrichtigen, wenn die Luft hier rein ist. Doch jetzt müßt Ihr gehen, Jungfer Insa, mein Alter kann jeden Augenblick aufwachen.“

Der Capitän erhob sich mit Insa. Stumm hing das junge Mädchen noch einen Moment an seinem Halse, dann schritt es leise hinaus.

„Ich werd's Euch lohnen, Mutter Bräuning, und nie vergessen, was Ihr für mich gethan“, sagte sie, der alten Frau warm die Hand drückend.

Unbemerkt langte sie zu Hause an. Das Licht brannte noch hell in ihrer Kammer, und ihr Vater, sonst die Pünktlichkeit selbst, war noch nicht aus dem Krug heimgekehrt.

Nachdem sie einen Rundgang durchs Haus gemacht, mit der Wartefrau und den Mädchen wegen der häuslichen Arbeit gesprochen hatte, zog sie sich in ihre Kammer zurück, nahm ein Buch zur Hand und fing an zu lesen. Allein ihre Gedanken waren zu sehr von den Ereignissen des heutigen Tages erfüllt, als daß sie das Gelesene in sich aufzunehmen vermochte; auch der Schlaf wollte sich heute nicht einstellen. So stieg sie denn den schmerzenden Kopf auf die Hand und dachte über ihre Lage und diejenige des Geliebten nach. Stunde auf Stunde verrann so, die große Kastenuhr im Bureau des Vaters kündete mit lautem Schall bereits Mitter-

nacht an, und eine Todensille herrschte in dem großen geräumigen Hause.

Da plötzlich schlug der Hund kurz an; gleich darauf knarrte die große Thür vorn im Hause, und schwere schleppeude Männertritte kamen langsam die Hausdielen herauf.

Es war der Deichbauer, der vom Krug heimkehrte. Als er sich vor der Thür von Insa's Kammer befand, fiel daraus ein Lichtschein auf die Dielen. „Bist Du noch auf, Deern?“ fragte der Deichbauer mit fallender Stimme, an die Thür klopfend. Diese öffnete sich gleich darauf. Na, das freut mich, daß Du a — auf Deinen alten Vater wartest“, redete er die Tochter mit stammelnder Zunge an.

Insa beugte sich bei der schwankenden Haltung des Heimkehrenden und dessen dunkelgerötetem Gesicht und schwimmenden stieren Augen ein Gefühl des Widerwillens und der Scheu. Ihr Vater trank nie! Hatte ihn heute die Freude, seinem vermeintlichen Gegner einen empfindlichen Schlag versetzt zu haben, zum Krug getrieben? Zweifellos! Aber wie dem auch sei, so dachte Insa, es war immer ihr Vater, der da in einer für ihn entschieden beschämenden Haltung vor ihr stand und das auch wohl zu ahnen schien.

„Vater, komm, ich bringe Dich zu Bett. Du bist müde,“ sagte Insa, welche ihrer Stimme einen gezwungenen freundlich-bittenden Ton gab und dabei an seine Seite trat.

Schwer auf die Schulter seiner Tochter gestützt, ließ der Deichbauer sich willig führen. „Sieh, Deern, so habe ich Dich lieb“, meinte er in auffallend freundlichem Tone. „Heute Mittag hast Du mich gereizt und warst Du ungehorsam, aber trotzdem wollte ich Dir nicht wehe thun; es hat mich sogar gereut, Dich in der Erregung von mir gestoßen zu haben. Aber nun laß auch endlich von dem hergelaufenen Menschen ab. Kannst wahrhaftig 'ne andere und bessere Partie thun, kannst Frau Ja — Baronin K — Raven werden, b — kraucht bloß ja zu sagen. Meine Schwester in D. hat alles schon in D — Ordnung gebracht. Denke doch bloß, Deern: Frau Baronin von K — Raven . . . nicht wahr, das klingt doch anders als Frau Cap — Capitän . . . Capitän — bah! Unsin! Jeder lumpige Torchkutenbesitzer titulirt sich heute Capitän. Sieh, Deern, wenn 's nicht der Ehre wegen wäre, würde ich auf die ganzen Titel und Aemter verzichten, meine Stelle verpachten und nach D. ziehen, wo man besser und vergnügter lebt als hier. Aber ich will noch nicht, ich will nicht gezwungen meine Aemter niederlegen, ich will den Lumpenbunten hier erst noch 'mal zeigen, daß man sich das K — Amt, das schon der Urgroßvater verwaltete, nicht mir nichts, Dir nichts entreißen läßt. So, jetzt geh' man, Deern,“ sagte der Deichbauer, als ihn Insa ohne ein Wort zu erwidern in seine Schlafkammer geleitet hatte. „Noch eins, Deern! Richte Dich danach ein, in acht Tagen fahre ich nach D. zur Landesversammlung, dann mußt Du mit. Die Sache mit dem Baron von Raven ist schon ins Reine gebracht. Daran wird nicht mehr geändert, sonst müßte ich mich blamiren. Ich habe auch nach dem Willen meines Vaters Rathen müssen. Gute Nacht, Deern!“

Kaum hörbar erwiderte Insa den Gutenachtgruß des Vaters und zog sich danach zurück. Auf die letzten Bemerkungen desselben hatte sie geglaubt nicht antworten zu sollen. Der Vater war betrunken und würde beim geringsten Widerspruch in Wuth gerathen sein. So ging sie denn, von dem Gehörten geradezu erschreckt, in ihre Kammer und warf sich mit einem tiefen Seufzer angelehnt auf das Bett. „Wie wird das enden?“ Diese banale Frage wiederholte sie sich in dieser Nacht noch lange.

8.

Der Deichbauer hatte in seiner Eigenschaft als Ober-Deichgräbe wenige Stunden nach der Verhaftung des Capitäns einen reitenden Boden mit einem biden versiegelten Brief an das zuständige Gericht in D. gesandt. Der Brief enthielt einen ausführlichen Bericht über den ermittelten Thatbestand betreffs der Ursache der Ueberschwemmung und die Protocolle mit den drei Zeugen, sowie die Verhandlung mit dem der Schuld verdächtigen Inhaftirten.

Diesem Boten folgte einen halben Tag später ein zweiter, der ebenfalls ein umfangreiches Schreiben an dasselbe Gericht abzuliefern hatte. Das letztere Schreiben war von dem Geistlichen des Orts verfaßt, im Geheimen von Hof zu Hof getragen und hatte sich in wenigen Stunden mit Hunderten von Unterschriften bedeckt. In demselben wurde das fürstliche Gericht dringend gebeten, die Angelegenheit des verhafteten Capitäns streng zu untersuchen, den Verhafteten aber gegen eine Caution sogleich auf freien Fuß zu setzen, da an seine Schuld nur der Ober-Deichgräbe und einige Freunde desselben glaubten. Am Schluß des Briefes hatte der Ortskommissar auf Eid und Gewissen versichert, daß nach seiner Ueberzeugung die Thatsache nur in Folge mangelhafter Beschaffenheit — durch Rost, Alter u. — dem Druck der Fluth nachgegeben habe und sei hierdurch lediglich die Ueberschwemmung herbeigeführt. Ferner enthielt das Schreiben den Satz: „Nur niederer Haß gegen den Verhafteten, der Aussicht habe, bei der nächsten Gemeindevahl mit großer Stimmenmehrheit zum Ortsvorsteher gewählt zu werden, sowie ein durchaus ehrbares Verhältniß desselben mit der Tochter des jetzigen Ortsvorstehers, der dasselbe nicht billige, da er mit seiner Tochter höher hinaus wolle, hätten bei der Verhaftung nur allein die Hand im Spiele gehabt. Die Deich- und Gemeinde-Angelegenheiten erheischten überhaupt eine gründliche amtliche Untersuchung und Beseitigung vieler eingerissener Schäden und Mängel.“

Das Schreiben hatte man von dem Barbier, dessen Erscheinen bei den Bauern im Dorfe am wenigsten auffiel, von Hof zu Hof tragen lassen, und es war bezeichnend für den Ernst und die Verschwiegenheit des Friesen, daß der Ober-Deichgräbe und sein Epion, der trumme Schreiber, von der Existenz des Gesuches kein Wort erfuhren.

Das Bittgesuch des Geistlichen, welcher ein Jugendfreund des Capitäns war, hatte einen überraschenden Erfolg. Schon nach acht Tagen — ein für den Gang der Rechtspflege im vorigen Jahrhundert unerhörtes Ereigniß — traf ein Gerichtsbeamter im Dorfe ein und stellte sofort mit dem Verhafteten, den drei Zeugen und dem Schmied, als Sachverständigen, Verhöre an, nach welchen er die sofortige Freilassung des Verhafteten anordnete. Zwar war das gerichtliche Verfahren gegen den Capitän damit noch nicht beendet, an dessen Freisprechung zweifelte jetzt aber nicht einmal seine paar Gegner — ausgenommen der Ober-Deichgräbe — mehr.

Die Haftentlassung des Capitäns war für den siegesgewissen Deichbauern ein empfindlicher Schlag. Statt sich aber diesen Fall zur Warnung dienen zu lassen und sich schleunigst von seinem Posten als Ortsvorsteher und Deichvogt zurückzu-

ziehen, da er sich in der er, der fürstlicher theilt wert von ihm würde, so Zünd entlassung elegenden nach keiner ren Marke Capitän se andere We ersten Knes und den Residenz Tochter, g freundlich, schon läng halten. Es w dielem Bef schreden u Antlig wab beiderleis aber den raufenden B eine Scene brüche des So n gekommen. Freilassung Wiederher der Infa d Baters sie geheißt, da er in den nichts erw deite. Die ernste, ger und resigni erhebt. Nun kämpen u Am 1. ichlich Insa einer alten ihrer versto Tisch, auf Thranen in die ich diesem Hau so see, so ten darau sein freunt Sorgen u Mädchen u Leben und den sie w zu verhoß Dann bete Schritte, d an ihrem Kindeopfle preße ihr Als sie en den Sterne es Licht in Vaterhaufe „Dat Morgen 3 Kopf aus seine Tocht vor dem g ihre Wehß die Köpfe so pünftlich Der 1 und wandt möge seine Die 8 Sie blieb als die De und an ihr Frage berke ihres Herr — E fenster zu Gramm G ung thätig ung reibt m Glycerin-S des Schau nur das G der Fenster machen! — V Anstatt die werfen, ver durch sich Zweck in e entprechend einem Br wieberhol hierbei jedw muß alles Ofen gläße den feuchte Defnung f men kann. Ofen zugef der als oh ung. Die

ziehen, da das jetzt noch mit Ehren geschehen konnte, verrannte er sich in den unseligen Bahn, der Capitän werde vom Gericht in der demnächst stattfindenden öffentlichen Sitzung, in der er, der in D. bislang hochangelehene Ober-Deichgräbe, als fürstlicher Beamter gegen ihn zeugen mußte, unbedingt verurteilt werden. Es wäre denn doch das erste Mal, daß ein von ihm dem Gericht vorgeführter Delinquent freigesprochen würde, so dachte er.

Zunächst grüßte er dem Gericht in D. wegen der Haftentlassung des Capitäns und erging sich hinterwärts in beleidigenden Ausdrücken gegen den untersuchenden Beamten, der nach seiner Meinung von den eigenartigen Verhältnissen in den Marschen absolut nichts verstände; dann — um dem Capitän keinen ganzen Haß merken zu lassen und ihn auf andere Weise zu treffen — befahl er Tags darauf seinem ersten Knecht, für den nächsten Morgen früh seine besten Pferde und den verschlossenen Kutschwagen zu einer Fahrt nach der Residenz D. bereit zu halten. Gleichzeitig befahl er seiner Tochter, gegen die er sich in den letzten Tagen auffallend freundlich, ja, fast zärtlich gezeigt hatte, sie möge sich zu der schon längst geplanten Fahrt nach D. zur Tante Eina bereit halten.

Es war ein Glück für Insa, daß ihr Vater gleich nach diesem Befehl das Zimmer verließ, sonst hätte er das Erschrecken und die Verzweiflung bei jenen Worten in ihrem Antlitz wahrnehmen können. Und da darnach eine Aussprache beiderseits unermüdlich erfolgen mußte, ein Widerstand Insa aber den ohnehin schon zum Äußersten gereizten Mann zur rasenden Wuth entflammt haben würde, so hätte es zweifellos eine Scene gegeben, gegen welche die früheren Zornesausbrüche des letzteren verblasen müßten.

So war denn der längst gefürchtete Moment für Insa gekommen. Noch erfüllt von der Freude über des Geliebten Freilassung und der darauf folgenden rührenden Scene des Wiedersehens mit der sich tödtlich ängstigenden Mutter, bei der Insa den Geliebten jubelnd empfing, traf der Befehl des Vaters sie mit niederschmetternder Wuth. Schon hatte sie geheißt, daß der harte Mann keinen Sinn geändert habe, da er in den letzten Tagen von dem Projekte der Tante in D. nichts erwähnte und sie viel rücksichtsvoller als sonst behandelt. Die Hoffnung ist ja ein Verrecht der Jugend, das ernste, gereifte Alter sieht die Welt mit anderen Augen an und resignirt da, wo jene noch hoffnungsfreudig den Blick erhebt.

Nun war der schöne Bahn dahin — sie mußte weiter kämpfen um Liebe und Glück.

Am Abend, als Alles im Hause zur Ruhe gegangen, schloß Insa sich in ihrer Kammer ein. Dann zog sie aus einer alten eichenen gezeichneten Truhe ein kleines Pastellbild ihrer verstorbenen Mutter hervor und setzte sich damit an den Tisch, auf dem eine kleine einfache Lampe brannte. Heiße Thränen traten ihr in die Augen bei dem Gedanken an sie, an die schöne Zeit, die sie unter dem Schutze der Mutter in diesem Hause verlebte hatte. Wie kam ihr jetzt das Elternhaus so öde, so trübselig öde und fremd vor, nun ihr sanftes Walten daraus verschwunden und seine liebende Hand sie besohnte, sein freundliches aufmunterndes Wort ihr für das emsige Sorgen und Schaffen entgegenlächelte. Lange sah das junge Mädchen vor dem Bilde, und es war ihr, als besäße dasselbe Leben und Gestalt und zeigte ihr in naher Ferne den Weg, den sie wandeln mußte, um ihrer Seele die ersehnte Ruhe zu verschaffen und die heißen Segenswünsche zu erfüllen. Dann betete sie zu Gott, daß er sie stärken möge zu dem Schritte, den sie thun mußte, wollte sie nicht Verrath an ihm, an ihrem eigenen Herzen üben. Lange schwankte sie zwischen Kindespflicht und dem Drängen des Herzens, und der Kampf presste ihr unzählige Thränen aus den brennenden Augen. Als sie endlich sich erhob und ihr thränenbesudetes Antlitz zu den Sternen am klaren Winterhimmel emporrichtete, da ward es Licht in ihrer Seele — der Entschluß zur Flucht aus dem Vaterhause war zur That gereift.

„Dat Fröden werd noch slapen!“ meinte am andern Morgen Jan, der stämmige Knecht, als der Deichbauer den Kopf aus der Thür des Wohnzimmers steckte und fragte, ob seine Tochter reisefertig sei. Die Mägde und Knechte, welche vor dem großen offenen Herd aus der Haube die harten und ihre Wehklappe verzehrten, hatten schon seit einer Viertelstunde die Köpfe zusammengesteckt und sich gewundert, daß die sonst so pünktliche Tochter des Hauses heute so lange schlief.

Der Deichbauer zog bei jener Antwort die Stirn kraus und wandte sich an „Mutter Brand“ mit dem Auftrage, sie möge seine Tochter unverzüglich wecken.

Die Aufwärtlerin ging sogleich, den Auftrag auszuführen. Sie blieb ziemlich lange fort und kehrte erst wieder zurück, als die Domestiken ihre Plätze vor dem Herde verlassen hatten, und an ihre Arbeit getreten waren. Offenbar wollte sie einer Frage derselben nach dem Grunde des Verspätens der Tochter ihres Herrn aus dem Wege gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein neues Mittel, um das Gefrieren der Schaufenster zu verhindern, wird jetzt empfohlen. Man mischt 50 Gramm Glycerin mit 1 Liter Spiritus und schüttelt die Mischung tüchtig durch. Hat sich die Flüssigkeit vollständig geklärt, so reibt man mit einem großen Schwämme, den man mit der Glycerin-Spiritusmischung vollständig tränkt, die innere Fläche des Schaufensters ab. Auf diese einfache Weise soll nicht nur das Gefrieren, sondern auch das Schmelzen und Beschlagen der Fenster vermieden werden. Den Versuch kann man schon machen!

— Verwendung der Asche als Brennstoff. Anstatt die Asche, wie so vielfach üblich, unbeachtet wegzuworfen, verwende man dieselbe nochmals als Brennstoff, wodurch sich viel ersparen läßt. Man sammelt sie zu diesem Zweck in alten eisernen Häfen oder in Kochgeschirren von entsprechender Größe und rühre sie mit kaltem Wasser zu einem Brei an. Da die Asche viel Feuchtigkeit anzieht, wiederhole man die Anfeuchtung später noch einmal. Es darf hierbei jedoch kein Wasser auf der Asche stehen bleiben, sondern muß alles eingekaut werden. Ist das Brennmaterial im Ofen glühend, lei es Coals oder Steinkohlen, so schütte man den feuchten Brei darüber, lasse jedoch an einer Seite eine Öffnung frei, damit der Zug von oben an die Gluth kommen kann. Die Asche brennt und wenn sie glüht, wird der Ofen zugeschaubt; die Hitze bleibt gleichmäßiger und andauernder als ohne den Brei, und man spart eine Menge Feuerung. Dieses Verfahren kann man bei eisernen Regulir- und

Rackelöfen, sowie bei Kochmaschinen anwenden, die einen starken Zug haben. Bei letzteren hält sich das Wasser in den Kesseln oft bis Abends kochend, aber jedenfalls so heiß, daß nur kurze Zeit dazu gehört, um es stehend zu machen.

— Torf als Webstoff zur Herstellung von Geweben. Dem Torf, der bisher nur als Brennstoff oder Desinfektionsmittel vorzugsweise Verwendung fand, ist ein neues Verwendungsgebiet erschlossen, indem es gelungen ist, ihn als Webstoff zur Herstellung von Geweben zu benutzen. Der Torf hatte schon einmal die Aussicht, ein wirtschaftlich bedeutender Rohstoff zu werden, als die Chemiker fanden, daß sich aus ihm Spiritus brennen lasse; nunmehr ist er ein Rohstoff der Textilindustrie geworden, der schon wegen seiner großen Billigkeit eine nicht unbedeutende Rolle spielen könnte. Man hat nämlich die Fasern des Torfes isolirt und daraus allerlei, freilich nur gröbere Gespinnste hergestellt. Es liegen bereits Garne aus reiner Torfwolle vor, welche aus einem Gemenge von 70 Proz. Torfwolle und 30 Proz. Baumwollenabfall, dann andere, die aus Torfwolle, Baumwollenabfall und Wungo bestehen. Wenngleich die Festigkeit dieser Garne naturgemäß nicht bedeutend ist, so war man doch im Stande, Modestoffe (Herren- und Damenleiderstoffe) aus diesen Mischungen herzustellen. Es eignen sich übrigens nicht alle Torfarten zu Spinn- und Webstoffen.

— Aus dem Bremer Rathskeller. Wilhelm Hauffs reizende Phantasien aus dem Bremer Rathskeller haben doch so mancherlei noch unbeachtet gelassen. Wir wollen hier nicht reden von den beiden Fässern, von denen der Schreiber diese Zeilen vor wenigen Tagen sah, vor den beiden Fässern, deren eines mit 24,000, deren anderes mit 18,000 Flaschen 1893er Rheinweines gefüllt ist; auch wollen wir nicht den Reiz der Freunde eines Mosekweines wecken, indem wir ihnen etwas vorwärmen von den gemaltigen Nachbarn des Rosenfasses, deren jedes 28,000 Flaschen 1893er Nebenjaßes von der Mosel enthält. Nein, wir bitten nur, uns an ein Stücklein im Rosenkeller zu begleiten und zu hören, was man über dieses Faßes Inhalt und Werth berechnet hat. Es birgt Rädesheimer aus dem Jahre 1653. Der hat damals 300 Goldthaler gefolgt. Nach Verlauf von 5 Jahren, also 1658, belief sich sein Werth, 10 Prozent Zins auf Zins gerechnet, dazu noch 5 Prozent Zinsen und 5 Prozent Ledage, auf 483 Goldthaler. Wenn man nun von 1658 aus 7 1/2 Prozent Zins auf Zins, dazu 5 Prozent Zinsen und nur 2 1/2 Prozent Ledage rechnet, so stieg der ideale Werth des edlen Faßes 1708 auf 19,191 Goldthaler, 1758 auf 762,497, 1808 auf 30,295,531, 1858 auf 1,203,702,038 und endlich 1890 auf 12,558,961,012 Goldthaler. Da nun 28 Goldthaler genau so viel sind wie 93 Mark, so stellte das Faß 1890 den achtfachen Werth der französischen Kriegsschuldung dar, nämlich 41 Milliarden 713,691,930 Mark. Das Stück enthält 8 Ohm; also folgte die Ohm 5,214,211,491 Mark; eine viertel Ohm (45 Flaschen) 1,303,552,873 Mark. Die Gläser im Bremer Rathskeller sind klein, es gehen ihrer 8 auf eine Flasche. Da eine Flasche 28,967,833 Mark kostet, beläuft sich der Preis eines Glases voll immer noch auf 3,620,979 Mark. Ja, noch weiter: angenommen, das Glas enthielte 1000 Tropfen, so würde der Tropfen noch 3620 M. kosten — gewiß ein theurer Tropfen. Gefolgt haben wir ihn nicht, er ist überhaupt nicht verkäuflich. Das Faß wird stets mit altem Weine nachgefüllt. Man muß sich aber keine falschen Vorstellungen von dem Wohlgeschmack so alten Weines machen. Wir probirten Rädesheimer von 1798 aus dem Apostelkeller; er sieht fast aus wie Rum und schmeckt genau wie Holzfass.

— Das Haus mit den zwei Vorderseiten. Wir sind im Lande der Enthaltensamkeit England. In der K-Strasse erhebt sich ein Haus, durch Schilder mit Anpreisungen starker Getränke als Public House, Schnapskneipe, gekennzeichnet; drinnen die Flaschengeschmückte Bar (Theke), auf welcher der Whisky in Strömen fließt. Das Haus hat auf einer gleichlaufenden Straße ebenfalls zwei Eingänge, und diese führen in Räume, in denen sich der eingeleitetste Alkoholhasser hätte wohl fühlen können. Das Häßliche dabei war, daß beide Räume durch einen kleinen Gang miteinander verbunden waren. Wer dem Verdachte entgehen wollte, Whisky-Trinker zu sein, oder wer sich den Anschein eines Enthaltensamen geben wollte, trat die Temperenzthüren ein, um dann den Gang zum starken Trank zu benutzen. Die Polizei sah das, wie die „Kön. Volksh.“ erzählt, als einen Scherz an und fummerte sich nicht darum, wohl aber der Fiskus, der es nicht duldet, daß ein von den Steuern der Wirtschaften befreites Temperenzhaus in so enger Verbindung mit einer Schnapskneipe stand. Schlußwort: Entziehung der gesamten Wirtschaftserlaubnis und entsprechende Geldstrafe.

— Ueber einen merkwürdigen Fall von Todesstarre wird aus Petersburg berichtet: In dem Städtchen Narva war in der Woche vor dem russischen Weihnachten der berühmte Vater Iwan aus Kronstadt, der anlässlich des Todes Alexanders III. auch im Auslande bekannt wurde, bei dem reichen Kaufmann Ulyanow zu Gast. Er nahm der Frau desselben die Beichte ab, ertheilte ihr den Segen und ließ sich bei seiner Abreise von ihr bis zur nächsten Station begleiten. Als die Frau nach ihrem Heim zurückkehrte, wurde sie von einem nervösen Anfall ergriffen und starb. Man brachte die Leiche nach Hause, bahrte sie auf und bereitete sich, nachdem vier Tage vergangen und die religiösen Ceremonien vollzogen waren, zum Begräbniß vor. Dazu kam es aber nicht, denn in letzter Stunde legten die Angehörigen der Verstorbenen, durch das gänzlich unveränderte Aussehen derselben stußig gemacht, einen Aufschub der Beerdigung durch. Nun liegt der leblose Körper schon seit mehr als zehn Tagen in dem Todtengemach, ohne das geringsten Anzeichen der Auflösung eingetreten wären, obwohl der Raum stark geheizt war. Vater Iwan, von dem merkwürdigen Falle verständigt, telegraphirte, daß nicht eher an die Beerdigung der Frau Ulyanow gegangen werden möge, bevor deutliche Spuren der Verwesung sich zeigten. Hunderte bestätigten täglich die Schripotte, und alle bestätigten, daß das Aussehen der ohne Pulsschlag Daliegenden sich nicht im mindesten verändert.

— Die Oberleitung der Heilsarmee in Amerika hat heute eine Frauen-Cavallerie- und -Raderbrigade gebildet. Beide Truppenabteilungen werden zusammen in Uniform die Südstaaten der Union bereisen, um der Armee neue Rekruten zuzuführen u. die Armen, Kranken u. Schwachen körperlich und geistig zu unterstützen. Es wird jedenfalls ein sehr viel Aufsehen erregender Zug sein: eine Abtheilung uniformirter Frauen zu Pferde, welche unter Anderem auch einen Ambulanzwagen mit sich führen, während als Vor- und Nachhut die gleichfalls uniformirten Raderinnen auf fünfzehn Stahl-

rossen herumschwärmen. Der Anzug dieser weiblichen Soldaten ist dergestalt eingerichtet, daß er sich sowohl für das Pferd, als auch für die Maschine eignet. Einige der Heilsarmee zugehörigen Männer begleiten diese Damen, um die Maschinen und Pferde in Stand zu halten und überhaupt die notwendigen Arbeiten zu verrichten. Bemerkenswerth ist noch ein auf einem von zwei Männern getretenen Zweirade mitgeführtes Harmonium, welches bei dem Gottesdienst im Freien in Thätigkeit tritt.

— Begräbniß mittelst Hörnerschlitten. Die Besitzerin der Spindlerbaude im Riesengebirge, Frau Anna Hollmann, die vielen Tausenden von Besuchern des Gebirges und so auch zahlreichen Zwidauern bekannt ist, starb vor einigen Tagen. Auf dem Ramme liegt seit Monaten hoher Schnee, und alle Wege und Stege, die von der außerordentlich hoch gelegenen Spindlerbaude zu Thal führen, sind unpassierbar, so daß die Leiche mittelst Hörnerschlitten, dem einzigen in der Winterzeit im Riesengebirge verwendbaren Transportmittel, nach dem Kirchhof gebracht werden mußte. In anderen Gebirgsgegenden ist es Sitte, Leichen im Winter in den Schnee einzugraben und im Frühjahr, sobald die Wege passierbar geworden sind, erst im geweihten Boden des Friedhofes zu beerdigen. Im Riesengebirge besteht dieser Brauch nicht, und daher wurde die Leiche mittelst Hörnerschlitten zu Thal gebracht; ebenfalls auf Hörnerschlitten folgten die Leidtragenden.

— Ein paar heitere Episoden von der Defilircour, die kürzlich in Rittersaale des königlichen Schlosses in Berlin stattfand, werden in folgendem erzählt: Eine Dame vergaß in der Aufregung beim Vorübergehen vor dem Throne die vorgeschriebenen beiden Courverbeugungen vor dem Kaiserpaar zu machen und ging, in Gedanken vertieft, ohne sich umzusehen, vorüber. Dadurch veranlaßte sie den Kaiser, zur Kaiserin die ironische Bemerkung zu machen: „Was die wohl denken mag, wozu sie hier ist?“ — Ein alter Geheimer Rath, der wohl zum ersten Mal dort war und in etwas zu langsamem Tempo bei dem Throne vorbeisüßte, mißverstand die aufmunternde Bewegung des Hofmarschalls und süßte sich bewegen, an den Kaiser eine — Anrede zu halten, in der er tief gerührt seinen Dank aussprach für die Gnade, an der Defilircour theilnehmen zu dürfen. Da der Herr auch die weiteren Winke des Hofmarschalls nicht verstand, so wurde er von letzterem am Arme leise weitergezogen.

— Ein pikantes Porträt. Jemand schildert die Frau eines Bekannten folgendermaßen: „Sie ist nicht mehr jung; die Haare sind bereits — Pfeffer und Salz; wenn es Streit zwischen den beiden giebt, gießt sie immer Del ins Feuer, und einen Charakter hat sie, ich sage Ihnen, der reine Feig!“ — „Aber mein Gott,“ unterbricht ihn ein Zuhörer, „das ist ja gar keine Frau, das ist ja ein Salat!“

— Eine neue Erfindung. A.: „Wissen Sie, da hat neulich Jemand ein Hemd erfunden, das keinen Knopf hat.“ B. (mit einem Seitenblick auf seine Frau): „O, lieber Freund, solche trage ich schon längst!“

— Klassenunterschied. Dienstmädchen: „Ach, ich habe Migräne!“ Gesellschaftlerin: Was Migräne, den Größenwahn haben Sie! Die gnädige Frau hat Migräne, ich habe Kopfweh und Sie — haben einen Brummschädel.“

— Im Eifer des Gepräches. Bierphilister: „Sagen Sie, Herr Kalkulator, da lese ich in der Zeitung von Zibelen — sind das auch Menschen?“ Kalkulator: „Ohne Zweifel, Herr Nachbar, Menschen wie Sie und ich!“

— Vernachlässigung. Vater (auf der Soiree zu seiner Tochter): „Rosa, wo hast Du Deine Brillantringe? Schämst Du Dich nicht, mit so nackten Fingern herumzulaufen!“

Gesundheitsregel: Wer nicht für eine richtige Verdauung sorgt, darf sich nicht beklagen, wenn Blähungen, Herzklappen, Kopfschmerzen, Schwindel, Angestrichel und sonstige Erscheinungen sich einstellen. Der Gebrauch von 24 Professoren der Medicin geprüften und empfohlenen, seit Jahrzehnten rühmlichst bekannten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sorgt auf sichere, angenehmste, der Gesundheit nicht schädliche Weise für tägliche Verdaulichkeit und verhilft so weitere Unbequemlichkeiten, dabei kostet der tägliche Gebrauch nur 5 Pf. — Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1,5 Gr., Mooswurde, Aloe, Alkumth, je 1 Gr., Bitterlee, Gentian, je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleerupulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 24. bis mit 30. Januar 1897.

Geboren: 17) Dem Weichenwäster Franz Louis Hüster hier 1 Z. 18) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Richard Schumler hier 1 Z. 19) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Hermann Böschel hier 1 Z. 20) Dem Handarbeiter Josef Rühl hier 1 S. 21) Der Büchsenfabrikarbeiterswitwe Anna Marie Reinhardt geb. Lent hier 1 S. 22) Dem anf. Hutmachermeister Korh Alban Baumann hier 1 S. 23) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Louis Kühn hier 1 S. 24) Dem Büchsenfabrikarbeiter Richard Ludwig Reinhold hier 1 Z. 25) Dem Wollwaarenbrucker Johann Albrecht Baer hier 1 Z.

Aufgehoben: 3) Der Sergeant im 2. Feldartillerie-Reg. Nr. 28 Ernst Hermann Oswald Jäder in Piana mit Flora Marie Ränzel hier. 4) Der Eisengießer Karl Louis Schönher hier mit der Tambourierin Bibby Amalie Lent hier.

Gestorben: 7) Des Eisengießers Franz Ludwig Tuschpeter in Schönheidehammer S. (todtgeboren). 8) Die Deconomen-Gebrauer Christiane Wilhelmine Baumann geb. Dietrich hier, 60 J. alt. 9) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Gustav Röder hier S. Albert Rudolf, 1 J. alt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 3. Februar 1897, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunio. Herr Diaconus Wolf.

Chemischer Marktpreise

vom 30. Januar 1897.

Waaren, fremde Sorten	9 Mt. 35 Pf. bis 9 Mt. 70 Pf. pro 50 Kilo
schl., gelb.	8 - 10 - - - 8 - 30 - - -
schl., weiß.	7 - 25 - - - 7 - 40 - - -
Roggen, wdt., schl., pr.	6 - 65 - - - 6 - 90 - - -
hiefiger.	6 - 06 - - - 6 - 25 - - -
fremder.	6 - 95 - - - 7 - 05 - - -
Braugerste, fremde	8 - - - - 9 - 35 - - -
schlische	6 - 75 - - - 7 - 30 - - -
Juttergerste	5 - 75 - - - 6 - 25 - - -
Kafer, schl. u. pr., alt	- - - - - - - - -
beschädigt.	5 - 75 - - - 6 - 10 - - -
preuß.	7 - 25 - - - 7 - 60 - - -
fremder	7 - 10 - - - 7 - 50 - - -
Kocherbsen	8 - 25 - - - 9 - - - -
Mahl- u. Juttererbsen	6 - 75 - - - 7 - - - -
Heu	3 - - - - 3 - 80 - - -
Stroh	2 - 80 - - - 3 - 20 - - -
Ractoffeln	2 - 80 - - - 3 - - - -
Butter	2 - 60 - - - 2 - 80 - - - 1 -

Obererzgebirgische Frauen- u. Haushaltungs-Schule Schwarzenberg.

Am 26. April l. J. findet wiederum Aufnahme in sämtliche Kurse der Frauen- und Abendschule, sowie in die Haushaltungsschule statt. Anmeldungen für die Haushaltungsschule werden bis zum 31. März l. J., für die Frauen- und Abendschule bis zum 15. April l. J. erbeten.

Für Schülerinnen der Frauenschule wird Unterkommen in geeigneten Familien der Stadt durch die Anstaltsleitung vermittelt. Prospekte stehen zur Verfügung. Schwarzenberg, am 28. Januar 1897.

Das Localpatronat.
Frhr. v. Wirsing.

Theater im Feldschlößchen.

Mittwoch, den 3. Februar 1897:

Letzte Abonnement-Vorstellung.
Zur Aufführung:

Der Sohn der Wüste.

Drama in 2 Akten von Lorzing.

Dem folgt:

Der Bräutigam aus Holland

oder:

Eine gepresste Schwiegermutter.

Lustspiel mit Gesang v. Blum. — Musik: Stadtcapelle.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets bei Herrn G. Emil Tittel zu haben. Preise bekannt.
Die Direction.

Bothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1895: 690 Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1896: 29 1/2 bis 114% der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Betreiber in Eibenstock:

Ernst Th. Unger.

Hypothekverkauf.

Eine zweite 5 proc. Hypothek von 7000 Mark, — 6000 M. unter d. Brandtasse — auf neu erbautem Eibenstocker Grundstück stehend, soll schleunigst mit M. 300 Damnum cedirt werden.

Offerten unter F. 80 an Rudolf Mosse, Chemnitz erbeten.

Ein hiesiges Stickeri-Fabrikations-Geschäft sucht zum möglichst sofortigen Antritt für das Zusammenrichten der Waaren und den damit verbundenen Arbeiten ein mit gutem Farbensinn begabtes

Junges Mädchen,

welchem Gelegenheit geboten ist, sich eine Lebensstellung zu gründen.

Angebote mit Angabe der bisherigen Thätigkeit werden unter „Directrice“ postlagernd Eibenstock erbeten.

Empfehlung!

Frisches Böhmisches Gemüse, frische Eier, Mandel 90 Pf., 2 Stück 13 Pf., Kaffee Mandel 75 Pf., 2 Stück 11 Pf., frische Werdauer Käse, Landkäse, Quärgel, Kuhkäse, frische Reibkäse und Quark, echte Kieler Böttlinge und Sprossen, sowie große Auswahl in Apfelsinen empfiehlt Günzel's Grünwaarenhdlg.

Eine geübte Tambourierin

auf vorgegebene Arbeit für Inabl. Masch. findet sofort gute und dauernde Stellung, desgleichen wird eine gebrauchte Tambouriermaschine zu laufen gesucht.

P. Binder, Greiz i. F.,
Fahnen-, Kunst- und Paramenten-Stickerei.

Nähere Auskunft erteilt Albert Bauer, Stickerei Eibenstock.

Frischen Schellfisch

Frischen Zander

empfehlen
Max Steinbach.

Geübte, fleißige Sticker

sucht
Friedrich Foerster.

Bahnhof Eibenstock.

Zu dem heute Dienstag, den 2. Februar stattfindenden
Abend-Essen
lade hierdurch nochmals ergebenst ein.
Hochachtungsvoll
Hermann Gottwald.

Deutsches Haus, Eibenstock.

Heute Dienstag, den 2. Februar, Abds. 8 Uhr:
Auf besonderen Wunsch zweites und letztes Concert der
Schwedischen Sängers
aus Stockholm.

J. Hjelm, A. Jahnke, C. Jacobsen, G. Ryberg,
1. Tenor. 2. Tenor. 1. Bass. 2. Bass.

Das Quartett hatte die hohe Ehre, vor Ihren Majestäten dem König und der Königin von Sachsen im Beisein der Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses, sowie der russischen Großfürsten in Villa Strehlen zu singen.

Programm:

- 1) Marsch aus Orsa in Dalasarien, arr. von D. F. Tullberg.
- 2) Hochzeit des Bacchus C. M. Bellman.
- 3) Im wunderschönen Monat Mai aus D. Heine's „Buch der Lieder“ D. Torzell.
- 4) Schiffsgesang D. Lindblad.
- 5) Polka C. F. Dahlin.
- 6) Gondellied (mit Baryton-Solo) J. F. Schmölgler.
- 7) Champagnerlied C. F. Adam.
- 8) Vater Berg stößt in's Horn C. M. Bellman.
- 9) Harmonie (Französisch) Ed. du Buy.
- 10) Barcarole Julius Otto.
- 11) Herr von Rococo (vom Quartett) L. Lenz.
- 12) Vögeln's Lied (Tenor-Solo mit Brummstimmen) W. Th. Söderberg.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. bei den Herren Lohmann und Pöhlend, an der Kasse 50 Pf. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Oscar Schneider.
Programm mit deutschem Text an der Kasse zu haben.

Frischer Schellfisch ist eingetr.
Empfehle
ferner Russ. Kronfardinen und Bis-
martheringe. Herm. Blochschmidt.

Großer Maskenball

der Freihandschützen-Gesellschaft findet Montag, den 1. März a. c. im Schützenhause statt. Näheres später.

Das edelste, köstlichste, wirksamste daher billigste Hausmittel bei catarrhalischen Affectionen der

Influenza,

bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Keuchhusten der Kinder, ist der aus dem frischen Saft feinsten Weintrauben bereite rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 30 Jahren in vielen Millionen Fällen erprobt und einzig wirksam anerkannt. Bei

Influenza

ein ganz unerfährliches Haus-, Genuß- u. Kraftmittel, indem durch Gebrauch dieser Traubenpräparate die catarrhalischen Affectionen durch rasche Schleim-Absonderung sehr gemildert und die Patienten bei Kräften erhalten werden. — Man beachte den bei jeder Flasche beifindlichen Prospekt und hüte sich vor den vielen dolosen Nachahmungen unter gleichen und ähnlichen Namen. Stets echt mit den Originalen des gerichtlich anerkannten Erfinders W. S. Zidenheimer in Mainz per Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mark neuester hochvorzüglicher Füllung bei

E. Hannebohn in Eibenstock.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
auf Monat Februar 1897.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	106	6	11	8.	45	11	5	23.	106	6	11
	45	11	5	9.	45	12	5		45	11	2
2.	106	6	11	10.	45	1	5	24.	106	6	11
	45	11	5	11.	45	2	5		45	11	3
3.	106	6	11	12.	45	3	5	25.	106	6	11
	45	11	5	13.—17.	keine Beleuchtung.				45	11	4
4.	106	6	11	18.	45	6	8	26.	106	6	11
	45	11	5	19.	45	6	10		45	11	5
5.	106	6	11	20.	45	6	11	27.	106	6	11
	45	11	5	21.	45	6	12		45	11	5
6.	45	8	5	22.	106	6	11	28.	106	6	11
7.	45	10	5		45	11	1		45	11	5

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Frisches Rohfleisch

ist stets zu haben bei
W. Seidel, Schönheide,
Oberdorf.

Einen Aufpasser auf Seide sucht sofort
Julius Queck.

Ganz schwache Tambourirwolle, buntfarbig, größere und kleine Posten, zu laufen gesucht.
P. Binder, Greiz i. F.,
Fahnen-, Kunst- und Paramenten-Stickerei.

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über das Heilverfahren des Herrn Franz Otto aus Berlin, Winterfeldstraße 25.

Thermometerstand.

	Minimum.	M.	Maximum.
29. Jan.	— 10,0 Grad	—	3,0 Grad.
30. "	— 6,0	—	2,0
31. "	— 4,0	—	0,0